



herausgegeben von Th. Hell.

38. Mittwoch, am 13. Mai 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Prinzessin. Von Lady Morgan. Uebersetzt von D. Wärmann. 3 Theile. Berlin, bei Duncker und Humblot.

Es ist etwas Eigenthümliches um die Schilderungen der Lady Morgan! — Der Eine findet sie wahr, treffend, tiefgedacht, der Andere nennt sie unwahr, übertrieben und ärgert sich an der Frau, welche Atheismus und Radicalismus gestiftetlich zur Schau trägt; Keiner von Beiden aber leugnet den Reichtum des Geistes der Verfasserin — Es gehet den Lesern mit den Werken der Verfasserin, wie den Beschauern der Landschaften eines alten schlesischen Meisters aus dem siebenzehnten Jahrhundert. Der Eine kann durchaus sich nicht an Bäume gewöhnen, deren Laub mehr oder minder himmelblau ist, während ein Anderer den höchsten Genuß in der Betrachtung der herrlichen Waldgruppen findet. — Referent meint, in der Lady Morgan eine nahe Geistesverwandte des Verfassers der „Tutti Frutti“ gefunden zu haben, wenigstens haben ihre „Reisen durch Frankreich und Italien“ mit dem eben genannten Werke eine große Familienähnlichkeit, und auch Manches, was sie in dem 3ten Theile des vorliegenden Werkes aus Belgien mittheilt, ist dahin zu rechnen. Beide, der „Verstorbene“ sowohl, wie Lady Morgan, tauchen den Pinsel etwas tief in den Farrentopf; Beiden begegnet es, wenn sie einen Engel zeichnen wollen, einen Dämon zu Stande zu bringen; am Ende wird der Unbefangene aber doch zugeben müssen, daß ein interessanter Dämon immer noch besser ist, wie ein fader langweiliger Engel.

So einen Kobold — und gewiß einen sehr interessanten — hat Lady Morgan nun auch in der Person geschildert, von der der vorliegende Roman den Namen hat. Etwas Näheres darüber mitzutheilen, hieße dem Leser alle Ueberraschung rauben, und zwar um so mehr, als die Verfasserin so im Detail auszumalen pflegt und dadurch ihre Schilderungen in den Hauptbegebenheiten so einfach werden, daß einen Theil der Intrigue darzulegen, diese ganz und gar aufdecken hieße. Referent muß sich demnach begnügen, zu versichern, daß, wer sich in Beziehung auf das Leben der höheren Stände in England unterrichten und zugleich angenehm unterhalten will, bei dem Buche seine Rechnung finden wird. Daß der Verfasserin die Schilderung ihrer Landsleute, der Irländer, vorzugweise gelingt, ist bereits zu bekannt, als daß noch besonders darauf hingewiesen zu werden

brauchte. — Die Uebersetzung des D. Wärmann ist übrigens treu, frisch und lebendig zeichnend, kurz so, wie es ein Werk dieser Art verlangt. Papier und Druck sind gut.

E. v. Wachsman n.

Lasso. Ein dramatisches Gedicht in vier Abtheilungen, von Andreas Brummer. Mannheim, Hoff. 1834. 8. VI u. 122 S.

Eine dritte Fortsetzung des Göthe'schen Meisterwerkes! Wie sonderbar, daß gerade zu derselben Zeit so viele erschienen. Oder kamen sie erst, früher schon vorbereitet, nach dem Tode jenes ersten Schöpfers in's Publikum? Die vorliegende setzt uns bei der Beurtheilung in einige Verlegenheit. Nicht als ob wir uns scheuten, geradezu zu sagen, daß das Gewebe derselben um so wunderlicher ist, als das Drama nur mit einer abermaligen Flucht Lasso's endet, nicht also um ein Haar breit weiter führt als Göthe's Werk, ja vielmehr den Schluß, welchen dieser ihm gab, gleichsam wieder aufhebt, nicht als ob wir das gänzliche Verfehlen der Charaktere sämtlicher auftretender Personen, wie sie uns schon von Göthe her bekannt und vertraut, ja eigentlich so scharf bezeichnet waren, daß sie nicht vergriffen werden konnten, nicht rügen müßten, nicht als ob uns die sonderbare Wahl eines Adonismus, aus einer sechszeiligen gereimten Stanze gebildet, höchst monoton und namenlos in dieser Fortsetzung völlig unstatthaft sich zeigte, nicht als ob wir in diesem fast lyrischen Fortgange des Dialogs nicht wieder auf Stellen stießen, die selbst für die hausbackenste Prosa allzu niedrig wären, i. B. S. 15, wo Prinzessin Leonore von Florinen sagt:

„Ein schönes Exemplar von unsrer Jugend,“

oder S. 20, wo Lasso sich anklagt:

„Und ich Berruchter war der Kannibale,
Der dieses Tempels Heiligtum entweicht,“

oder eben da:

„Ihr schaut herab auf Euern Minnesänger,
Ihr Veteranen, schweigend und betrübt,
An Euch hat auch ein fader Müßiggänger
Die Hudelei der falschen Welt geübt,“

aber trotz dessen weht durch das Ganze ein so eigenthümlicher Hauch und schon der Prolog an Göthe zeigt so bescheidene Verehrung und so lebendiges Ge-